

Na endlich!

Nach acht Jahren hat der Bezirk Lilienfeld wieder eine Kinderärztin. Was wie eine Erfolgsgeschichte klingt, zeigt erst, wie riesig das Problem ist VON CHRISTIAN BARTLAU

Noch führt der Weg in die Kinderarztpraxis Dr. Radel-Plunger über staubiges Maler- vlies im Treppenhaus. Im Warteraum, wo bald schniefende Babys und sorgenvolle Eltern auf Sesseln sitzen werden, liegt eine Aluleiter auf dem Boden, es riecht nach frischer Farbe. Aber die erste Patientin hat Veronika Radel-Plunger schon mal. Sie muss nur noch geboren werden. Im Oktober sei es so weit, erzählt einer der Handwerker, die gerade neue Stromleitungen verlegen. Etwas verlegen hat er Radel-Plunger im Vorbeigehen angesprochen. »Kann ich sie schon anmelden?«

Radel-Plunger kann den Mann beruhigen. Wenn alles klappt, öffnet die Ordination im Herbst. »Und alle Neugeborenen bekommen einen Termin, keine Sorge.« Die 43-Jährige wird dann nämlich die einzige Kinderärztin im ganzen Bezirk Lilienfeld in Niederösterreich sein. Acht Jahre lang war die Kassenstelle unbesetzt, die Eltern brachten ihre kranken Kinder zum Hausarzt oder ins Spital in Lilienfeld, einige suchten sich Ärzte im benachbarten Pielachtal oder gleich in Wien, auch wenn das an schlechten Tagen gut drei Stunden Fahrtzeit hin und zurück bedeuten kann.

Verlassene Ordinationen, weite Wege, das ist fast schon Normalität in den ländlichen Gebieten Österreichs. Statistisch gesehen verfügt das Land über eine recht hohe Arztdichte, auch im internationalen Vergleich. Nur wird es außerhalb der urbanen Zentren schnell dünn. Zwei Drittel aller Gemeinden ohne Kassenarzt liegen am Land, ergab eine Studie aus dem Jahr 2019. Aktuell sind in Wien zwei Kassenstellen unbesetzt – im ländlich geprägten Niederösterreich sind es 55. Politische Versprechen gibt es immer wieder. »Landsarztgarantie« nannte das die Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) im Wahlkampf 2018. Nur: Sie wirkt nicht. Und sie ist auch nicht der Grund, warum Veronika Radel-Plunger in St. Veit an der Gölsen gelandet ist. Die 43-Jährige arbeitet derzeit in einem Wiener Spital, und irgendwie scheint sie sich selbst noch über ihre Entscheidung zu wundern: »Ich konnte mir ehrlich gesagt gar nicht vorstellen, einmal eine Praxis am Land zu eröffnen.« Doch dann halfen der Zufall nach und ein hartnäckiger Bürgermeister, der seine Chance gekommen sah.

Mehr Zeit für die Familie, mehr Zeit für die Pferde

St. Veit an der Gölsen liegt an der B18, 25 Kilometer südlich von St. Pölten, eine klassische Pendlergemeinde, nicht ganz 4.000 Einwohner, seit Generationen rot regiert. Es gibt ein Lagerhaus, einen Möbelaus- statter, ein paar Gasthäuser – und einen Pferdehof, auf dem auch einige Wiener ihre Tiere unterstellen.

Veronika Radel-Plunger ist eine dieser Wienerinnen, die der Pferde wegen mehrmals die Woche nach St. Veit an der Gölsen pendeln. In Südtirol geboren, war sie als Jugendliche eine begeisterte Springreiterin und ritt auf Turnieren mit, eine Leidenschaft, die keinen Platz mehr in ihrem Leben hatte, als sie in Wien für Medizin inskribierte – eher aus dem Bauch heraus, wie sie sagt, es hätte auch Architektur sein können. Es wurde eine Liebe auf den zweiten Blick, vor allem weil es einige Zeit dauerte, bis die Studentin endlich einmal Patienten zu Gesicht bekam. Eigentlich wollte sie sich auf Kardiologie spezialisieren, aber die passende Stelle wollte einfach nicht kommen. So landete Radel-Plunger in der Kinderheilkunde. Und im Spital, wo 24-Stunden-Schichten an der Tagesordnung sind. Nicht so schlimm, sagt sie. »Die machen Falten und alt, ja. Aber dafür kann ich Babys helfen, das ist eine tolle Arbeit.«

Doch als vor vier Jahren ihr Vater stirbt, löst das in der jungen Ärztin ein Umdenken aus. Sie will mehr Zeit für sich und die Familie haben. Kurz darauf setzt sich ihre Tochter im Urlaub auf ein Pferd und sieht »unglaublich glücklich aus«, sagt Radel-Plunger. Sie kauft sich ein Pferd und stellt es in St. Veit unter. Ein Zufall, der nicht nur ihr Leben ändern wird.

Christian Fischer hatte die Suche nach einer Besetzung für die offene Kinderarztstelle eigentlich schon

aufgegeben. Der 47-Jährige ist Bürgermeister von St. Veit an der Gölsen, Vater von drei Kindern und Bundesrat für die SPÖ. 2019 hatte er einen gebürtigen St. Veiter fast so weit, die Stelle zu übernehmen, doch der Mann entschied sich in letzter Sekunde anders. Im Mai 2023 sammelte Fischer mehr als 2.000 Unterschriften, die er der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) überreichte, nichts passierte. Bis er von Veronika Radel-Plunger hörte, am heurigen Faschingssamstag beim Kindermaskenball,

wo man eben so zusammenkommt im Dorf. Die Eigentümerin des Pferdehofs erzählte Fischer, dass eine Kinderärztin ihre Tiere in St. Veit habe, ob sie nicht einen Kontakt knüpfen solle? »Eine Woche später hab ich der Vroni das Ärztehaus gezeigt.« Das Schmuckstück, eine Villa mit Türmchen, gebaut 1916, liegt wenige Meter vom Gemeindeamt und der Kirche entfernt, bis März 2022 ordinierte hier ein Hausarzt, im Dachboden gibt es eine Wohnung, die Radel-Plunger nutzen wird, wenn auch nicht als

Hauptwohnsitz – die drei Kinder sind fest in Wien verwurzelt, also wird die Mama zur Pendlerin.

Trotzdem wird komplett renoviert, der Maler, ein »echter Schatzki«, wie Radel-Plunger sagt, hat das Wohnzimmer geweißt, die Küche durfte sie neu einrichten, »es waren zwei Gemeindemitarbeiter quasi für mich abgestellt, die haben mich auch da beraten«. Alles Teil des Rundum-sorglos-Pakets, das Bürgermeister Fischer ihr angeboten hat: Die Gemeinde übernimmt die Sanierungskosten und kommt ihr bei

der Miete entgegen. Rund 100.000 Euro fließen von der Gemeinde in die Ordination. Auch wenn das Haus in Gemeindeeigentum ohnehin hätte renoviert werden müssen, wie Fischer betont: Das Dorf lässt sich die Kinderärztin etwas kosten. Dabei fällt die Gesundheitsversorgung gar nicht in die Zuständigkeit der Gemeinde. »Aber wo beschwerten sich die Leute, wenn es keinen Arzt gibt?«, sagt Fischer. »Beim Bürgermeister.«

Einen Landsarzt auf Rezept, das zeigt das Beispiel Radel-Plunger, gibt es nicht. Dass die erste Kinderärztin seit acht Jahren im Bezirk in St. Veit ordiniert, ist einer Kombination aus Engagement, Geld und Glück zu verdanken. Viele Gemeinden haben das erkannt, sie werben mit Förderungen und mietfreien Wohnungen. Es gebe um Mediziner einen regelrechten »Wettbewerb«, sagt Christian Fischer. Umso stolzer sei er darüber, was in St. Veit gelungen sei.

Natürlich geht es dabei auch um politisches Kleingeld. Das sagt Fischer nicht, aber ein Blick in die Lokalpresse reicht, die das Thema seit Jahren eng begleitet. Schon einmal wurde vermeldet, dass endlich eine Kinderärztin für den Bezirk Lilienfeld gefunden wurde: im Dezember 2023, als Fischers Bundesratskollegin Sandra Böhmwalder von der ÖVP auf einer Pressekonferenz eine ukrainische Ärztin präsentierte, inklusive Foto, der härtesten Währung in der Lokalpolitik. Das Problem: Derzeit muss die Ärztin das Anerkennungsverfahren durchlaufen, die Nostrifizierung, was noch zwei Jahre dauern kann. Zu lang für die Kassenstelle, die nun Veronika Radel-Plunger besetzt.

Auch eine »Kassenordni« muss rennen

Die ukrainische Ärztin sollte ihre Ordination in Lilienfeld eröffnen. Auch die Bezirkshauptstadt nahm dafür ordentlich Geld in die Hand: Eine Vermittlungsagentur hat die Ärztin ausfindig gemacht und kassiert dafür 35.000 Euro, auszahlbar in Tranchen. Die letzte Teilsumme wird fällig, wenn sie in die Ärzteliste aufgenommen wird. Die Idee kam Lilienfelds Bürgermeister Manuel Aichberger, weil die Agentur auch im Nachbarbezirk Scheibbs Mediziner vermittelt hat. Der Gemeinderat hat den Vertrag abge- segnet, und auch wenn die Kassenstelle nun besetzt ist, verteidigt Aichberger die Investition: »Für mich ist es eine glückliche Lage: Wir haben eine potenzielle weitere Kinderärztin oder eine Hausärztin, je nach Bedarf.« Seine Hoffnung: Innerhalb des Anerkennungsverfahrens könnte die Ärztin auf Allgemeinmedizin umschulen und so eine weitere Versorgungslücke schließen.

Auf Dauer, so sieht es der St. Veiter Christian Fischer, müsse das Problem »bei der Wurzel gepackt werden«: Er plädiert für eine Verknüpfung der Studienzulassung mit einer Verpflichtung, fünf Jahre lang in einer Ordination in schlecht versorgten Gebieten zu arbeiten. Ein Vorschlag, der bei der Ärztekammer nicht gut ankommen dürfte. Der Grund ist simpel: In Kassenordinationen lässt sich weniger Geld verdienen als im Spital und als Wahlarzt.

Als Veronika Radel-Plunger sich langsam hat begeistern lassen vom Angebot des St. Veiter Bürgermeisters, musste sie erst einmal den Taschenrechner anwerfen. In einem Seminar der Ärztekammer wurden die Fakten gewälzt: Wie viele Patienten braucht die Ordination, wie viele Angestellte, was kostet der Betrieb? »Diese Sicherheit habe ich gebraucht«, sagt Radel-Plunger, »auch emotional.« Die E-Card-Reader liegen schon betriebsbereit hinter der Theke im Empfangsraum, und Radel-Plunger macht keinen Hehl daraus, dass »so eine Kassenordni rennen muss«. Wie teuer die Einrichtung ist, die sie selbst bezahlt, mag sie nicht verraten, aber man komme schnell auf eine sechsstellige Summe – für die Computer, Ultraschallgeräte, den Fernseher, auf dem Radel-Plunger bei schwierigen Behandlungen auch mal den Pumuckl laufen lassen will, um die Kids zu beruhigen.

Sie sei »keine Märtyrerin«, sagt Radel-Plunger. »Aber es hätte mich auch nicht interessiert, die 25. Wahlordination in Wien aufzumachen.« Hier in St. Veit könne sie sinnvolle Arbeit leisten. »Das gefällt mir schon.«



Warme Farben an den Wänden und genug Platz für all die Geräte: Das wünschte sich Veronika Radel-Plunger (43) für ihre Ordination im Ärztehaus (links oben) von St. Veit an der Gölsen



Nur für kurze Zeit

Unser Accessoire des Monats

Seidenschal nach Piet Mondrian

Kaum vorstellbar, dass Piet Mondrians streng geometrische Kompositionen ihren Ursprung in malerischen, filigranen Landschaftsstudien hatten. Mit 20 Jahren, als Student der Kunstakademie in Amsterdam, fühlte er sich dem Impressionismus nahe. In den neutralen Niederlanden blieb er lange von den Wirren des Ersten Weltkrieges verschont, konnte seiner Inspiration und

den theosophischen Studien folgen. Erste fauvistische und neoimpressionistische Elemente tauchten in seinen Bildern auf.

Schal aus reiner Seide | Maße 172 x 31 cm Nach Mondrians Werk »Komposition Rot, Gelb, Blau und Schwarz« von 1921

88,20 € * statt 98,00 € | Bestell-Nr. 48168

shop.zeit.de 040/3280-101